

2 Profiling

Den Begriff des *Profiling*s hat heutzutage wahrscheinlich jeder zumindest schon einmal gehört. Unter den Schlagwörtern des *Customer Profiling*s⁴, *Offender Profiling*s⁵ oder *Risk Profiling*s⁶ – meist unübersetzt direkt aus dem Englischen übernommen – hat er sich in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit einen Namen gemacht. Dies bedeutet jedoch nicht, dass auch allgemein bekannt ist, was Profiling eigentlich ist. Wie schon die obige Aufzählung vermuten lässt, wird Profiling in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen eingesetzt. Das Ziel ist jedoch immer das Gleiche: ausgehend von beobachtbarem menschlichem Verhalten auf zukünftiges Verhalten zu schließen und auf dieser Grundlage ‚mehr Sicherheit‘⁷ bzw. eine sicherere, weniger riskante Entscheidungsgrundlage zu generieren. Profiling hat also immer irgendwie mit Sicherheit und mit Risiko zu tun. Über dieses sehr allgemeine Ziel hinaus, scheint es jedoch keinerlei festgelegte Definition zu geben. Häufig ist von Profiling als einer Technik – in Form von Hard- oder Software – die Rede. Theoretisch kann Profiling jedoch auch gänzlich auf menschlichen Beobachtungs- und Analysetechniken basieren – so wie es beispielsweise schon seit Jahren an israelischen Flughäfen eingesetzt wird:

“[At Tel Aviv’s Ben Gurion airport] departing passengers are questioned by highly trained security agents before they reach the check-in counter. These interviews could last as little as one minute or as long as an hour, based on such factors as age, race, religion and destination.”
(Wagner und Bell 2012, nicht paginiert)

Profiling erscheint also erst einmal als sehr heterogen (vom menschl-

⁴ Ein Marketinginstrument, das auf der Analyse des Kaufverhaltens von Kunden basiert.

⁵ Ein Instrument der Kriminalistik, das beispielsweise bei ungeklärten (Serien-) Gewaltverbrechen eingesetzt wird, um neue Anhaltspunkte und Informationen über den Verbrecher herauszufinden. In Deutschland wird hier meist von operativer Fallanalyse (OFA) gesprochen.

⁶ Ganz allgemein, im Sinne einer Risikoanalyse, ist Risk Profiling ein Instrument zur Bewertung von Personen, Systemen, Ereignissen oder Situationen in allen möglichen Lebensbereichen. Bewertet (und verhindert) werden sollen Risiken, welche beispielsweise ein neuer Kunde für ein Unternehmen, ein neues Kraftwerk für das nahegelegene Dorf oder die Veröffentlichung bestimmter Informationen für einen Börsenkurs mit sich bringt.

⁷ Sicherheit (lat. *securus*, ‚frei von Sorge‘) kann nicht als ein fixer Zustand einfach hergestellt werden. Sie ist immer gefühlte Sicherheit und damit relativ. ‚Mehr Sicherheit erzeugen‘ ist jedoch ein Ziel der Akteure im Feld, weshalb dies hier so formuliert wird.

chen ‚Abchecken‘, über die Nutzung mechanischer Sensoren, bis hin zum Einsatz von ‚intelligenter‘ Software). Ich werde in diesem Kapitel deshalb erstens definieren, was ich in dieser Arbeit unter Profiling verstehe; ich werde zweitens beschreiben, wie Profiling aus Perspektive unterschiedlicher Disziplinen bisher gefasst wird bzw. gefasst werden kann; und ich werde drittens darauf eingehen, warum diese Ansätze nicht (vollständig) zur Beantwortung meiner Forschungsfrage geeignet sind und zeigen, inwieweit techniksoziologische Konzepte hier weiterhelfen können.

2.1 Profiling – Eine (praktische) Definition

Das in dieser Arbeit betrachtete Profiling hat nur noch wenig mit der klassischen Bedeutung des Wortes – im Sinne der Darstellung einer Person in einem persönlichen *Einzel-Profil* beispielsweise in Jahrbüchern oder in sozialen Netzwerken – zu tun, sondern beschreibt vielmehr die Tätigkeit der Einordnung von einzelnen Personen in *Gruppen-Profile* mit dem Ziel, deren Handeln zu beeinflussen. Die Unterscheidung in Gruppen- und Einzelprofile findet sich immer wieder in der Literatur (z.B. Hildebrandt 2008). Aus soziologischer Perspektive kann die Verwendung des Begriffs Gruppen-Profil jedoch leicht irreführend sein, da die Beziehungen zwischen den durch ein Gruppen-Profil repräsentierten Personen nicht mit denen der Gruppe im soziologischen Sinne gleichzusetzen sind. In einem Gruppen-Profil können nämlich, im Gegensatz zur sozialen Gruppe, auch Entitäten zusammengefasst werden, die in keinerlei sozialer Beziehung zueinander stehen und lediglich auf Basis ihrer geteilten Merkmale gruppiert werden. Für die Zuordnung zu einem Profil werden also analytisch gesehen erst einmal keine sozialen Beziehungen und keine räumliche Nähe der zugeordneten Individuen vorausgesetzt. In seiner Funktion der Einordnung von Individuen in Gruppen-Profilen möchte ich deshalb, um Missverständnisse zu vermeiden, für Profiling den Begriff der *Kategorisierung*⁸ einführen. Kategorisierung beschreibt

⁸ Es wird an dieser Stelle bewusst nicht der Begriff der *Klassifizierung* oder *Klassifikation* verwendet. Dies hat folgenden Grund: Zwar werden die Begriffe im Alltagsgebrauch oft gleichbedeutend verwendet, in der Soziologie ist die Klasse im Gegensatz zur Kategorie jedoch ein häufig verwendeter und ‚theoretisch vorbelasteter‘ Begriff. Die soziale Klasse wird in der Soziologie zur Charakterisierung der objektiv bestimmten und/oder subjektiv empfundenen vertikalen Lage bestimmter Teile der Bevölkerung innerhalb der Gesamtgesellschaftsstruktur verwendet (z.B. Karl Marx’ *Das Kapital* (1867-94)). Im Gegensatz zur Kategorie sind bei der Klasse soziale Beziehungen und/oder räumliche Nähe zwischen den zugehörigen Individuen also immer schon in der Definition enthalten. Ein weiterer Grund, warum ich mich gegen den Begriff der Klassifizierung oder Klassifi-

die komplementären Prozesse der Generierung von Kategorien sowie der Einteilung von Entitäten in diese Kategorien.⁹ Es geht darum, verschiedene Entitäten auf Grundlage von Abstraktionen in (Systemen von) Kategorien zusammenzufassen. Eine Kategorie repräsentiert dabei eine Menge an Entitäten, welche in bestimmten wesentlichen Erscheinungs- und Seinsmerkmalen gleich oder ähnlich sind. Einzelne Informationen verschiedener Entitäten werden gesammelt, analysiert und zu einer zusammenhängenden, kohärenten Kategorie verdichtet. Dabei finden immer gewisse Reduktionen von Informationen statt; ansonsten müsste jede Entität einer eigenen Kategorie zugeordnet werden (basierend auf der Annahme, dass keine Person der anderen völlig gleicht), wodurch es zu einem methodischen Over-Fitting¹⁰ käme. Die Informationen von einzelnen Entitäten, welche es in das übergreifende, aggregierte Profil geschafft haben, charakterisieren dann stellvertretend die Menge an zugeordneten Entitäten. Die Einordnung in eine Kategorie grenzt eine Person damit in Bezug auf Entitäten in anderen Kategorien ab und setzt sie mit Personen derselben Kategorie gleich. Dabei findet einerseits eine Differenzierung von Individuen in unterschiedliche Kategorien statt; gleichzeitig kommt es zu einer Generalisierung innerhalb der Kategorie. Die Generalisierung besagt, dass alle Personen einer Kategorie in gewissen, wesentlichen Aspekten gleich sind.¹¹ In dieser Arbeit betrachte-

kation entschieden habe, ist, dass in manchen wissenschaftlichen Kontexten (wie in der Statistik und dem Maschinellen Lernen) der Begriff der Klassifikation bereits ein feststehender Begriff ist (s. Kapitel 5.2). Um das hier beschriebene Phänomen nicht mit den im Feld beschriebenen Klassifikationsmethoden zu vermischen, ist es sinnvoll, sich von dem Begriff auch sprachlich abzusetzen. Die Unterscheidung zwischen beiden Begriffen scheint ansonsten überwiegend disziplinärer Natur zu sein: Kategorisierung ist häufiger in Psychologie und Philosophie anzutreffen (vgl. die Kategorien des Aristoteles), Klassifizierung eher in der Mathematik oder in technischen Bereichen gebräuchlich.

⁹ Kategorisierung wird natürlich nicht nur zur Ordnung von sozialen Akteuren eingesetzt, sondern kann auch auf Objekte angewandt werden. Die Kategorisierung von Dingen ist für diese Arbeit aber nur insofern interessant, wie diese Kategorien Teil sozialer Interaktion sind. Profiling, welches sich auf ‚nicht soziale Kategorisierung‘ bezieht, findet man bspw. in der Biologie (z.B. Gen-Expressions-Profiling, Protein-Profiling oder miRNS-Profiling) oder der Informatik (Profiler sind hier Programmierwerkzeuge zur Analyse des Laufzeitverhaltens von Software).

¹⁰ In der Statistik verweist der Begriff auf ein Modell, das zu viele erklärende Variablen enthält, so dass es viel zu spezifisch wird. Das Ergebnis eines solchen Over-Fittings beim Kategorisieren wäre beispielsweise eine Sammlung von Einzel-Profilen; jede Kategorie beschriebe dann genau eine Person.

¹¹ Wenn die Entitäten einer Kategorie in allen Aspekten ihres Seins gleich wären, könnte man von universellen Generalisierungen sprechen. Diese existieren jedoch nur in der

tes Profiling wird in diesem Sinne mit Kategorisierung gleichgesetzt, wodurch Differenzierung und Generalisierung als zentrale Aspekte von Profiling ausgemacht werden können.

Auf dieser Grundlage können nun Aussagen über alle einer Kategorie zugeordneten Entitäten getroffen werden. Wenn nämlich bekannt ist, wie sich Personen einer Kategorie in bestimmten Situationen zu einem früheren Zeitpunkt verhalten haben, kann man – so die zugrundeliegende Annahme – mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass neu der Kategorie zugeordnete Personen sich in ähnlichen Situationen ähnlich verhalten werden. Profiling hat also über Differenzierung und Generalisierung hinaus auch immer etwas mit der Möglichkeit von Vorhersagen zu tun. Darauf weist auch der erste Eintrag zum Begriff Profiling in der Online-Enzyklopädie Wikipedia hin.¹²

“Profiling, the extrapolation of information about something, based on known qualities” (en.wikipedia.org 2007, Überarbeitung vom 5. Juli 2007)

Wie sich mit Profiling Vorhersagen treffen lassen, lässt sich sehr gut an einem bekannten Fall aus dem Bereich des Kunden-Marketing illustrieren, einem Fall, in dem die US-Warenhauskette *Target* gezielt Einkaufsprofile von schwangeren Frauen erstellt hat, um bei neuen Kundinnen, aufgrund des Inhalts ihres Einkaufskorbes, feststellen zu können, ob diese auch schwanger sind und sie dann dementsprechend bewerben zu können.¹³

“Lots of people buy lotion, but one of Pole’s colleagues noticed that women on the baby registry were buying larger quantities of unscented lotion around the beginning of their second trimester. Another analyst noted that sometime in the first 20 weeks, pregnant women loaded up on supplements like calcium, magnesium and zinc. Many shoppers purchase soap and cotton balls, but when someone suddenly starts

Theorie. In der Empirie sind Generalisierungen „not universal“ (Schauer 2006:9), da die kategorisierten Entitäten immer auf die eine oder andere Weise voneinander abweichen.

¹² Das Zitat ist der erste Eintrag zum Begriff Profiling auf in der Online-Enzyklopädie Wikipedia. Dies kann als Indikator für die steigende Bedeutung des Begriffs unter dieser Definition in der Gesellschaft gedeutet werden.

¹³ Der Fall wurde vor allem deshalb bekannt, weil ein aufgebrachter Vater sich bei *Target* über Werbung beschwerte, die man seiner noch minderjährigen Tochter zusandte: nämlich Werbung für schwangere Frauen. Was der Vater zu diesem Zeitpunkt noch nicht wusste, war, dass seine Tochter tatsächlich schwanger war, die *Target*-Marketingabteilung also richtig lag und er selbst derjenige war, der nicht über aktuelle Informationen über den Zustand seiner Tochter verfügte.

buying lots of scent-free soap and extra-big bags of cotton balls, in addition to hand sanitizers and washcloths, it signals they could be getting close to their delivery date. As Pole's computers crawled through the data, he was able to identify about 25 products that, when analyzed together, allowed him to assign each shopper a 'pregnancy prediction' score." (Duhigg 2012, nicht paginiert)

Durch systematische Bezüge auf in der Vergangenheit gesammelte Informationen und Erfahrungen, die in Kategorien verdichtet wurden, konnten so gegenwärtig verfügbare (Teil-)Informationen über jemanden, der gerade seinen (virtuellen) Warenkorb füllt, genutzt werden, um Aussagen über dessen mögliche Sensibilität für bestimmte Werbung und dessen wahrscheinliches Interesse an anderen Produkten zu treffen – also Aussagen über Eigenschaften dieser Person, die zuvor nicht bekannt waren. Es können also fehlende Informationen einer Person durch ihre Zuordnung zu einer Kategorie (mit einer relativ hohen Wahrscheinlichkeit) anhand bekannter Informationen (von anderen ‚gleichen‘ Entitäten) ergänzt werden und Vermutungen darüber angestellt werden, wie sich die Person (vermutlich) in Zukunft verhalten wird – basierend auf den Analysen vergangenen Verhaltens sehr ähnlicher Personen derselben Kategorie. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von Extrapolation. Bezogen auf Menschen geht es beim Profiling also meist darum, in gesammelten Informationen (d.h. mehr oder weniger großen Mengen an Handlungsspuren von Individuen) relevante Informationen zu entdecken, die Rückschlüsse auf zukünftiges Verhalten der Individuen zulassen. Als solches wird Profiling u.a. in Sicherheits- und Überwachungskontexten eingesetzt, um Menschen zu kategorisieren (d.h. um sich vermutlicher Weise ‚riskant‘ verhaltende von sich ‚nicht-riskant‘ verhaltenden Subjekten zu trennen) und diese dann in ihrem Handeln zu beeinflussen, d.h. einer gesonderten Behandlung zu unterziehen oder im Zweifelsfall auch zu identifizieren. Die aus Profiling ableitbare Vorhersagekraft verleiht diesem somit eine handlungsleitende Funktion, die jeglicher Art von sozialem Handeln zugrunde liegt. Davon ausgehend kann Profiling folgendermaßen definiert werden: **Profiling besteht aus den komplementären (Handlungs-)Prozessen der Erstellung von Kategorien und der Einordnung von Entitäten in diese Kategorien zur Ableitung neuer handlungsrelevanter Informationen. Es beinhaltet die Elemente der Differenzierung, der Generalisierung und der Vorhersage.** Von Akteuren eingesetzt wird Profiling mit dem Ziel, einen Informationsvorteil zu schaffen und so das eigene Handeln gegenüber anderen zu optimieren. Bezogen auf das jeweilige Gegenüber können die Ziele des Akteurs praktisch recht unterschiedlich aussehen – nicht kreditwürdigen Kunden

soll möglichst kein teures Handy auf Raten verkauft werden oder Flugpassagiere mit terroristischen Absichten sollten tunlichst daran gehindert werden, an Bord zu gelangen – sie sind jedoch immer auf die Beeinflussung des Handelns des jeweiligen Gegenübers ausgerichtet.

Diese Definition von Profiling ist als ein analytisches Konstrukt anzusehen, welches unterschiedliche Aspekte des Phänomens in einer kohärenten Definition zusammenbringt. Sie geht damit über einzelne Definitionen in den besprochenen Forschungsrichtungen (s. Kapitel 2.2 bis 2.5) hinaus, entspricht aber auch nicht unbedingt der Definition der in dieser Arbeit untersuchten Felder, wo der Begriff sehr unterschiedlich, oft nur sehr vage in seiner Bedeutung und teilweise auch widersprüchlich verwendet wird. Von wem Profiling letztendlich umgesetzt wird – d.h. ob von menschlichen Akteuren, Hardware oder Software –, ist für die theoretische Definition erst einmal egal. In der Praxis lässt sich jedoch beobachten, dass Profiling-Tätigkeiten immer gemeinsam von menschlichen Akteuren und technischen Instanzen durchgeführt werden. Wie das Verhältnis von Profiling und Technik theoretisch anzugehen ist möchte ich nun im Folgenden besprechen.

2.2 Profiling als Sicherheitstechnik – Sicherheit durch Technik¹⁴

Als Forschungsgegenstand begegnet einem Profiling zuallererst einmal als ‚simple‘ Sicherheitstechnik. Profiling wird nämlich, in der ingenieurwissenschaftlich geprägten Sicherheitsforschung, als eine mögliche Technik oder Strategie gesehen, Sicherheit herzustellen. Auf der Webseite des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) wird die deutsche Sicherheitsforschung¹⁵ mit folgenden Worten beschrieben:

„Im Bereich der ‚Sicherheitsforschung‘ werden Strategien entwickelt, um die Grundwerte des europäischen Raums gegen Gefahren wie organisierte Kriminalität, Terrorismus, Naturkatastrophen und Industrieunfälle zu schützen. Zu den wichtigen Forschungsgebieten gehören unter anderem die Entwicklung und Verbesserung von Sicherheitssystemen,

¹⁴ Wenn nicht explizit darauf hingewiesen, wird der Begriff ‚Technik‘ in den zitierten Ansätzen und Konzepten im Sinne von Hard- oder Software verwendet (s.a. Kapitel 3.1.2).

¹⁵ Das erste nationale Forschungsprogramm zu diesem Thema läuft seit 2007 – dem Jahr, in dem Sicherheit auch als eigenständiger Themenbereich zum ersten Mal in das Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Kommission aufgenommen wurde (BMBF 2014). 2013 wurde das Forschungsprogramm in das Rahmenprogramm der Europäischen Union für Forschung und Innovation ‚Horizont 2020‘ integriert und dort weitergeführt (horizont2020.de).

die Analyse bestehender Infrastrukturen sowie insbesondere der Grenzübergänge und die Konzeptionierung von Notfallstrategien. All dies geschieht vor dem Hintergrund eines freien, gerechten und sicheren Europas und in Hinblick auf den Schutz der Privatsphäre und die Bürgerrechte des Einzelnen.“ (BMBF 2013)

Es fällt auf, dass an keiner Stelle (auch nicht anderswo auf der Webseite des BMBF) gesagt wird, was Sicherheit (die mit den durch Sicherheitsforschung geförderten Techniken und Strategien erreicht werden soll) eigentlich ist. Herauszulesen ist, dass Sicherheit etwas mit Gefahren und dem Schutz davor, mit Rechten und mit Freiheiten zu tun hat. Diese Art der Sicherheitsforschung beschäftigt sich also mit verschiedenen Arten von Gefährdungen (u.a. Terrorismus) und möglichen Lösungen zum Schutz davor. Der Einsatz von beispielsweise Profiling-Algorithmen ist eine mögliche Variante zum Schutz der EU-Bevölkerung gegen solche Gefahren, wie das im Rahmen des 7. Forschungsrahmenprogramms finanzierte EU-Forschungsvorhaben INDECT zeigt.¹⁶ INDECT steht für *„Intelligent information system supporting observation, searching and detection for security of citizens in urban environment“* und möchte Kriminalität durch automatisiertes Verhaltens-Profiling bekämpfen, genauer gesagt durch Software, die in Bildern von Überwachungskameras und von fliegenden Kamera-Drohnen vollautomatisch ‚abnormal‘ handelnde Menschen erkennen kann. Ziel dieser Art von Sicherheitsforschung scheint vor allem die Praktikabilität der entwickelten Sicherheitstechniken und -strategien und weniger deren wissenschaftliche Betrachtung zu sein. Für meine Arbeit lässt sich aus dieser praktisch orientierten Disziplin demnach nur eines ableiten: Die Sicherheitstechnik Profiling scheint mit der Absicht entwickelt zu werden, menschliches Verhalten beeinflussen zu wollen, um so mehr Sicherheit herzustellen.

2.3 Profiling als Sicherheitspraktik – Praktiken des Sicherns

Dieser Richtung der Sicherheitsforschung (s. Kapitel 2.2) steht eine überwiegend politikwissenschaftlich geprägte Sicherheitsforschung gegenüber – häufig als *Security Studies* bezeichnet –, welche (über die Erforschung des technologischen Fortschritts hinaus) um eine wissenschaftliche Analyse von Sicherheit bemüht ist. Interessanter Weise ist der Sicherheitsbegriff aber auch hier ein sehr unklarer.¹⁷ Dies ist umso erstaunli-

¹⁶ www.indect-project.eu

¹⁷ „Sicherheit ist eine der wesentlichen Voraussetzungen aller Bereiche des öffentlichen Lebens sowie Grundbedarf aller natürlichen und sozialen Systeme. Als konstitutiver

cher, wenn man bedenkt, dass der Begriff dort bereits seit Mitte des letzten Jahrhunderts diskutiert wird.¹⁸ Sicherheit wird hier häufig nur ganz allgemein als Schutz von Nationalstaaten (oder anderen territorialen Gebiete wie beispielsweise der EU) – deren Grenzen und deren Bürgern – vor (internen und externen) Gefahren betrachtet.¹⁹ Da Sicherheit jedoch in unterschiedlichen sozialen Gruppen, an unterschiedlichen geographischen Ort und in unterschiedlichen historischen Epochen höchst unterschiedlich wahrgenommen und konstruiert bzw. gedeutet wird (vgl. Evers und Nowotny 1987), kann diese ‚außer-soziale‘ Begriffsdefinition nicht ausreichen, um die praktisch beobachtbare Vielschichtigkeit von Sicherheitsphänomenen auch theoretisch angemessen zu erfassen. Darauf hat u.a. Christopher Daase hingewiesen. Unter dem Begriff der „Sicherheitskulturen“ (Daase 2009, 2010, 2011)²⁰ versucht er, Wandlungsprozesse des Begriffs systematisch zu analysieren²¹ und stellt dabei auch die

Bestandteil des demokratischen Staatsauftrages ist sie Basis für Handeln und Planen und eine enorme Herausforderung [...]. Obwohl sich viele Forschungsbereiche mit ‚Sicherheit‘ auseinandersetzen und sie Bestandteil verschiedener Diskurse ist, bleibt sie begrifflich eine unklare Größe, die einem permanenten Wandel unterlegen ist.“ (Endreß und Petersen 2012 auf bpb.de)

¹⁸ Die Beschäftigung mit Sicherheit (von Staaten) war lange die alleinige Angelegenheit des Militärs: “When international security studies emerged in the 1940s as an independent field, a key novelty was to establish civilian expertise on matters military [...]. Previously it was taken for granted that the military provided the relevant expertise.” (Waever 2010:651f) In ihrer Fortführung entwickelten sich die daraus abgespaltenen Security Studies zu einer Teildisziplin der Politikwissenschaften und dort insbesondere der International Relations Studies. Dabei unterhielten sie durchgängig enge Beziehungen zum eher praktisch-orientierten (und weniger theoretisch-orientierten) Bereich der Politikgestaltung (vgl. C.A.S.E.-Collective 2006).

¹⁹ Im englischsprachigen Forschungskontext wird Sicherheit (im Sinne von *Security*) darüber hinaus von *Safety* abgegrenzt. *Security* kann dabei mit Angriffssicherheit und *Safety* mit Betriebssicherheit beschrieben werden (vgl. Thoma et al. 2011). Bei Ersterem geht es um den Schutz vor (oft vorsätzlich) zerstörerischen Aktivitäten und Ereignissen, die auf Staaten oder die Bürger dieser Staaten gerichtet sind; bei Letzterem geht es um das sichere Funktionieren technischer Systeme und um den Schaden, den diese ihrer Umwelt (unbeabsichtigt) zufügen können.

²⁰ „Unter ‚Sicherheitskultur‘ soll die Summe der Überzeugungen, Werte und Praktiken von Institutionen und Individuen verstanden werden, die darüber entscheiden, was als eine Gefahr anzusehen ist und wie und mit welchen Mitteln dieser Gefahr begegnet werden soll.“ (Daase 2010:9)

²¹ Daase macht vier Dimensionen aus, mit denen sich die Verschiebungen systematisch fassen lassen (Daase 2009:138f): die Sachdimension (Welchem Problembereich wird eine Gefahr vor der geschützt werden soll zugeordnet? z.B. militärisch, ökologisch, humanitär, ökonomisch), die Referenzdimension (Wer soll gesichert werden? z.B. der Staat oder einzelne Individuen), die Raumdimension (Welche Gebiete/Räume sollen

Praktiken der Sicherung (und nicht lediglich das Ziel dieser Prozesse) theoretisch zur Diskussion. Es kommen damit zunehmend die an Sicherheitsprozessen beteiligten Akteure und ihr Handeln in den Blick.

Um die Analyse solcher Sicherheitspraktiken geht es auch den Vertretern der *Critical Security Studies*²² (vgl. C.A.S.E.-Collective 2006) – anfangs zwar noch lediglich auf sprachlicher Ebene im Sinne sogenannter Sprechakte²³ (Waever 1998), in kritischer Überarbeitung der eigenen Konzepte²⁴ haben sich die unterschiedlichen Schulen der Critical Security Studies jedoch vor einigen Jahren zusammengetan, um gemeinsam die Ausweitung des Sicherheitsbegriffs und seiner Analyse durch soziologische Theorien voranzutreiben (Balzacq et al. 2010). Der so entstandene erweiterte Sicherheitsbegriff soll helfen “[... to] encourage researchers to take both discursive and non-discursive practices seriously, by focusing on patterns of security practices” (ebd., nicht paginiert). Der analytische Schwerpunkt auf den Sicherheitspraktiken macht das Phänomen Sicherheit auch aus soziologischer Perspektive interessant. Es geht verstärkt um das ‚Wie‘ (Wie wird Sicherheit diskursiv hergestellt?) und nicht mehr um das ‚Womit‘ (Mit welchen Mitteln kann Sicherheit hergestellt wer-

gesichert werden? z.B. regional, national, global) und die Gefahrendimension (Wie wird das Problem konzeptioniert? z.B. als konkrete Bedrohung oder als diffuse Risiken).

²² Dazu gehören unter anderem die Kopenhagener Schule um Barry Buzan und Ole Waever, die Pariser Schule um Didier Bigo und die Aberystwyth Schule.

²³ Ausgehend vom theoretischen Konzept der *Securitization* bzw. *Versicherheitlichung* von Ole Waever, einem Konzept zur Beschreibung und Analyse eines (politischen) Prozesses, in dem immer mehr gesellschaftliche Bereiche und soziale Phänomene unter dem Aspekt der (Un-)Sicherheit betrachtet werden und somit aus dem ‚normalen‘ Politikalltag ausgeschlossen und einer ‚Ausnahmepolitik‘ untergeordnet werden.

²⁴ Die Kritik bezieht sich darauf, dass durch den ursprünglichen Fokus (auf die rein diskursiven Praktiken einiger Sicherheitsexperten) die Bedingungen, welche Sicherheitshandeln möglich machen und das Wirken der Sprechakte gar nicht mit betrachtet werden: “Discursive formations and speech acts are not sufficient to understand how security operates. Scholars need not only to account for the performative nature of utterances, but also to examine the (perlocutionary) effects of these words, as well as the conditions of possibility of security practices. These conditions are obviously ideational; but they are also physical, technical, material, and historical (Bigo 2006, zitiert nach Balzacq et al. 2010).” (Balzacq et al. 2010, nicht paginiert) Diese Kritik ähnelt der Argumentation von Christopher Daase. Auch er bemängelt die bisherige Vernachlässigung nicht-sprachlicher und materieller Aspekte von Sicherheit und versucht ihre Überwindung: „So verständlich der Fokus auf Sprache und Diskurse als Reaktion auf die Reifizierungen realistischer Sicherheitskonzepte ist, so sehr hat diese Fixierung den Blick für die Materialität von Sicherheit und Unsicherheit, die Bedeutung nicht-sprachlichen Handelns und die Rolle materialer Artefakte getrübt.“ (Daase 2011:63).

den?). Auch mir geht es in dieser Arbeit um das ‚Wie‘. Technik als Teil dieser Prozesse scheint Vertreter der politikwissenschaftlich geprägten Sicherheitsforschung jedoch nicht zu interessieren. Die bisher vorgestellten theoretischen Ansätze – seien sie nun ingenieur- oder politikwissenschaftlich geprägt – können demnach nicht zur Beantwortung meiner Forschungsfrage beitragen. Wie sieht es demgegenüber mit stärker soziologisch geprägten Ansätzen aus?

2.4 Profiling als Kontrolltechnik – Die (Un-)Möglichkeit der Kontrolle von Risiken

Eine systematische Beschäftigung mit (Un-)Sicherheit gibt es in der Soziologie nur über die Risikosoziologie (z.B. Beck 1986; Douglas und Wildavsky 1982; Giddens 1996a; Luhmann 1991), auch wenn der Sicherheitsbegriff hier hin und wieder in anderen Kontexten verwendet wurde und wird.²⁵ Die multidisziplinär angelegte Forschungsrichtung ist in den 1970er und -80er Jahren vor dem Hintergrund der zunehmenden Beschäftigung mit „größentechnischen“ (Perrow 1984) Gefährdungslagen (wie beispielsweise ‚Bhopal‘, ‚Harrisburg‘, oder ‚Tschernobyl‘) entstanden. Anders als in den Politikwissenschaften ist Technik also ganz klar

²⁵ Zur Definition von *Sicherheit* wird oft auf ‚Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem‘ von Franz-Xaver Kaufmann (1973) zurückgegriffen, allerdings sollte dabei beachtet werden, dass es Kaufmann dabei um die Frage ging, „wie es mit den psychologischen Sicherheitswirkungen der Sozialpolitik bestellt sei“ (ebd.:344). Dabei versucht er (in einer Zeitdiagnose), Sicherheit aus einer Veränderung des Verhältnisses der inneren, psychischen Stabilität von Individuen und den Möglichkeiten der äußeren Sicherung zu erklären und schreibt den Wandel in diesem Verhältnis gesellschaftlichen Entwicklungen der Neuzeit, vor allem der gesellschaftlichen Differenzierung und der Krise um traditionell Sicherheit gewährende Institutionen, zu (ebd.:VII). Unter dem Begriff der *Unsicherheit* ist Sicherheit in der Soziologie darüber hinaus schon länger bekannt, war jedoch lange nicht eigentlicher Gegenstand der Analyse. Im Zuge ihrer alles übergreifenden Frage nach der Ordnung der Gesellschaft hat sich die Soziologie immer schon mit Unsicherheiten und deren Kontrolle beschäftigt: „Erinnert sei nur an Thomas Hobbes, dessen Version eines Gesellschaftsvertrages eine Reaktion auf tiefgreifende Verunsicherungen angesichts der Krise vormoderner Ordnungsgewißheiten [sic] darstellt. Hierauf hat bereits Talcott Parsons (1937) aufmerksam gemacht.“ (Bonß 1995:12) Die diagnostizierte Unsicherheit dient in diesem Kontext jedoch lediglich als Voraussetzung für die Frage nach der Ordnung (vgl. Bonß 1996): „Soziologisches Denken, so Parsons, kreise stets um das ›hobbsche Problem‹, nämlich um die Frage, wie soziale Ordnung in einer Welt möglich sei, für die nicht mehr umstandslos von einer kosmologischen Strukturierung ausgegangen werden könne.“ (Bonß 1995:12). Während zu Parsons Zeiten noch die Suche nach der versteckten, alles bestimmenden gesellschaftlichen Ordnung im Vordergrund stand, drängte sich zu Zeiten der Industriegesellschaft dann immer mehr das Interesse am handelnden, gestaltenden Subjekt und die das Handeln prägende Unsicherheit in den Fokus der Analyse (vgl. Risikoforschung).

Teil dieser Analysen. Das Motiv der Un-/Sicherheit wird hier – unter dem Begriff des Risikos – vor allem in zeitdiagnostischen Analysen über moderne Gesellschaften behandelt.²⁶ An prominenter Stelle sind Ulrich Beck und Anthony Giddens mit ihren Texten zur *Reflexiven Moderne* (Beck 1986; Giddens 1996a) sowie auch Niklas Luhmann (Luhmann 1991) zu nennen. Zeitdiagnosen haben in der Regel zum Ziel, das Charakteristische einer Gesellschaft aufzuzeigen und bestenfalls auch zu erklären. Die Reflexive Moderne beispielsweise zeichnet sich nach Meinung der Autoren durch eine neue Form von Risiken aus, deren Ursprung im Erfolg technischer Entwicklung liegt und die als größtenteils menschengemacht betrachtet werden.²⁷ Solche systemischen Risiken sind in der Risikogesellschaft allgegenwärtig und ihr Einfluss dehnt sich zunehmend sozial und geographisch aus.²⁸ Die sozialwissenschaftliche

²⁶ Es soll an dieser Stelle nicht darum gehen, eine passende Definition für solche Gesellschaftsformen bzw. die jeweilige Epoche zu finden (von der *Reflexiven Moderne*, über die der *Postmoderne*, bis hin zur *Informationsgesellschaft*), sondern darum, die diese (in anderen Dimensionen wie auch immer gearteten) Gesellschaften prägenden Phänomene Risiko und Unsicherheit näher zu beleuchten. Die Begriffe der Post-/Moderne werden hier deshalb ohne direkten Bezug auf eine Theorierichtung verwendet.

²⁷ Dem liegt theoretisch das Motiv der sozialen Konstruiertheit von Risiken zugrunde, welches vor allem im Bereich sozial- und kulturanthropologischer Risikoforschung sehr stark gemacht wird. So betonen beispielsweise Mary Douglas und Aaron Wildavsky, dass Risiken immer von einer kulturbedingten Wahrnehmung abhängen (Douglas und Wildavsky 1982). – Die Risiken der Reflexiven Moderne sind nicht mit Risiken im allgemeinen, meist ökonomisch geprägten Gebrauch des Begriffs identisch (vgl. Frank Knight 1921, der Risiken und Gefahren im Kontext rationaler Entscheidungsprozesse thematisiert). Während man sich gegen ‚natürlich‘ verursachte Gefahren (bzw. gegen die Gott gehorchende Natur oder gegen die Willkür eines durch Gott eingesetzten Herrschers) nur bedingt wehren kann, kann ein Risiko (im Sinne einer ‚säkularisierten Gefahr‘) und sein potentieller Schaden durch seine mathematische Berechnung (bis zu einem gewissen Grad) vorhergesagt und die Auswirkungen damit kontrolliert werden, um eine ‚sicherere‘ Situation zu erreichen. – „Deshalb sind bei dem für die Tendenzen der Moderne zentralen Begriff des Risikos zwei Stadien zu untersuchen. Zunächst scheint er nur Bestandteil einer grundlegenden Berechnungsart zu sein, ein Mittel zur Absicherung beim Vordringen in die Zukunft. In dieser Form ist Risiko von Versicherungsgesellschaften statistisch berechnet, und die hohe Präzision bei solchen Risikoberechnungen scheint auf eine erfolgreiche Beherrschung der Zukunft hinzudeuten. [...] Wenn die menschliche Gesellschaft jedoch die Natur durchdringt und womöglich ihr ›Ende‹ herbeiführt und wenn zugleich die Tradition sich auflöst, entstehen neue Typen von Unkalkulierbarkeit.“ (Giddens 1996b:116f)

²⁸ Ein Defekt in einem Atomkraftwerk beispielsweise betrifft alle sozialen Gruppen und macht auch vor nationalen Grenzen nicht halt; was jedoch nicht heißt, dass eine globalisierte Neuverteilung von Gefährdungslagen keine neuen Ungleichheiten mit sich bringt (vgl. Beck 1986).

Risikoforschung geht außerdem davon aus, dass sich die Risiken der Reflexiven Moderne nicht mehr (wie noch in der Moderne angenommen) durch mathematische Verfahren und das Anhäufen von immer mehr Wissen über die einzelnen Teilprozesse kalkulieren und kontrollieren lassen, da sie ihren Ursprung ja in genau dieser bisherigen Vorgehensweise haben: in den Nebenfolgen der technisch-ökonomischen Entwicklung, also dem eigenen Wirken, welches sich selbst zum Problem wird. Profiling, das, wie bereits erwähnt (s. Kapitel 1), in vielen Kontexten eingesetzt wird, um ebenso solche Probleme zu verringern (d.h. um Entscheidungen eine informiertere Grundlage zu geben und sie damit weniger riskant zu machen), würde vermutlich auch darunter fallen, wird aber nicht explizit angesprochen. Die Folge ist Verunsicherung: Um den reflexiven Risiken zu begegnen, muss gehandelt werden, die Grundlagen und die Folgen für dieses Handeln sind jedoch nicht ausreichend bekannt.

„[Es geht] um Entscheidungen [...], mit denen man Zeit bindet, obwohl man die Zukunft nicht hinreichend kennen kann; und zwar nicht einmal die Zukunft, die man durch die eigenen Entscheidungen erzeugt.“ (Luhmann 1991:21)

Das Problem wird noch dadurch verstärkt, dass die Anzahl an Entscheidungssituationen für viele Individuen mit der Moderne enorm zugenommen hat (vgl. Individualisierungsthese von Beck 1986). In solchen Situationen gibt es keine eindeutigen Lösungen, sondern immer nur uneindeutige und risikobehaftete Entscheidungen.

„[Es geht ...] darum, die Folgeprobleme zu handhaben, oder wie Anthony Giddens es ausdrückt: ‚to ride the tiger‘. Dies ist ohne Frage selbst ein riskantes Unterfangen, zumal sich der Tiger nicht in eine Hauskatze verwandeln läßt [sic]. Aber in einer kontingenzorientierten Gesellschaft, in der Unsicherheit und Offenheit ein entscheidendes Strukturmerkmal sind, gibt es keine risikofreien Optionen.“ (Bonß 2002:12)

Die Risikoforschung selbst bietet keine nennenswerten theoretischen Ansätze, dem Problem zu entkommen (vgl. Wiesenthal 1994). Es wird deshalb von manchen Autoren (z.B. Krücken 1996) gefordert, (vor allem die bundesdeutsche) Risikoforschung problemorientierter zu gestalten – da ja die Empirie gezeigt habe, dass (in den Jahrzehnten seit der Entstehung der Risikoforschung) Gesellschaften auch mit den neuen Unsicherheiten weiter ‚funktionierten‘:

„Die Beschäftigung mit technischen Unfällen, vor allem solchen spektakulärer Art, darf jedoch nicht davon ablenken, daß [sic] viele sozio-technische Systeme gut – wenn man überlegt, was alles schief gehen kann, sogar überraschend gut – funktionieren. Auch Charles Perrow

[...] stellte sich in einem neueren Beitrag selbstkritisch die[se] Frage [...]. Das forschungsleitende Erstaunen bestand darin, daß [sic] man [...] die Kontrollprobleme und -defizite sozio-technischer Systeme zwar theoretisch zwingend herleiten kann, sich gleichzeitig jedoch mit dem empirischen Faktum ihrer außergewöhnlich hohen Zuverlässigkeit konfrontiert sieht.“ (ebd.:187)

Eine problemorientiertere Risikoforschung schaut nicht mehr so sehr auf die theoretische (Un-)Möglichkeit, Risiken zu minimieren, sondern fragt, wie Individuen dieser Gesellschaften mit der Situation praktisch umgehen. Im Umgang mit Unwägbarkeiten und Risiken spielen traditionell verschiedene gesellschaftliche Kontrolltechniken eine Rolle.²⁹ Während es der klassischen Risikosoziologie darum geht zu erklären, warum die Gesellschaft so ist, wie sie ist, und dabei vor allem die theoretische Unmöglichkeit der Kontrolle von Risiken betont, setzen andere Ansätze am anderen Ende an und wollen herausfinden, warum gesellschaftliche Strukturen trotz aller Unmöglichkeit weiter funktionieren und welche Kontrollmechanismen dabei zum Einsatz kommen. Aus einer historischen Perspektive hat das beispielsweise auch James R. Beniger getan. In seinem Buch *The Control Revolution* (1986) illustriert er am Beispiel gesellschaftlicher Entwicklungen zur Zeit der Industrialisierung den Umgang mit sogenannten „Kontrollkrisen“. ³⁰ Diese treten in unsicheren

²⁹ Zur Organisation sozialer Gebilde existieren in der Regel eine Reihe an institutionell und materiell gefestigte Strukturen (d.h. soziale Normen, rechtliche Regelungen sowie technische Standards), welche die Aufrechterhaltung eben dieser Ordnung garantieren sollen. Sie sind einerseits dazu da, den Mitgliedern der Gesellschaft ein sichereres Leben zu bieten, als diese es außerhalb der gesellschaftlichen Ordnung hätten; um die Gesellschaft als Ganzes zusammenzuhalten, müssen Institutionen aber auch dafür sorgen, dass die Devianz von der Ordnung nicht überhandnimmt (vgl. Durkheim 1897; Merton 1938). Es geht also um die Sicherung der sozialen Struktur, um somit den Mitgliedern wiederum Sicherheiten anbieten zu können. Die Kontrolle der Ordnung wird überwiegend durch soziale Institutionen garantiert und, wenn nötig, zusätzlich durch explizite Sanktionierung untermauert: „Durch die bloße Tatsache ihres Vorhandenseins halten Institutionen menschliches Verhalten unter Kontrolle. [...] Dieser Kontrollcharakter ist der Institutionalisierung als solcher eigen. Er hat Priorität vor und ist unabhängig von irgendwelchen Zwangsmaßnahmen, die eigens zur Stütze einer Institution eingesetzt werden oder worden sind. Derartige Sanktionsmechanismen, deren Gesamtheit das ist, was man ein soziales Kontrollsystem nennt, gibt es selbstverständlich in vielen Institutionen und in all den Institutionenballungen, die wir Gesellschaft nennen.“ (Berger und Luckmann 1977:58f)

³⁰ Mit seiner Arbeit möchte er die These belegen, dass die Informationsgesellschaft (eine von vielen Interpretationen der Postmoderne, welche einen gesellschaftlichen Wandel vor allem in der Art und Weise der Erstellung, Verbreitung und Analyse von Informationen sieht) nicht durch ein Technology-Push-Modell erklärt werden kann, sondern nur durch das gleichzeitige Auftreten einer Krisensituation im Bereich der Kontrolle sozialer Struktu-

gesellschaftlichen Umbruchzeiten auf, wenn bestehende soziale Strukturen infrage gestellt werden und die zur Verfügung stehenden sozialen und technischen Mechanismen zur Kontrolle des Handelns innerhalb der bestehenden Strukturen nicht mehr ausreichen. Seine Beispiele zeigen, dass es historisch gesehen vor allem Veränderungen in den gesellschaftlichen Subsystemen der Wirtschaft und Logistik waren – wie beispielsweise die zunehmende Globalisierung und die zunehmende Dynamik der Handelsbeziehungen durch schnellere und größere Schiffe, bessere Navigationssysteme, usw. –, welche traditionelle Handelsstrukturen (und im Anschluss auch andere gesellschaftliche Bereiche) in Bedrängnis brachten. In Abwesenheit moderner Kontrollsysteme³¹ verließen sich Händler anfangs noch auf das bewährte Vorgehen: Kontrolle durch die Institution der Familie.

“The problem of distributed control, in the absence of telecommunications sufficient to keep a constant check in one’s agent [...] was to find agents one could trust. [...] An even better solution was to distribute the most dependable information processors available: an immediate family member, relative, or at least a legal partner, friend, or close acquaintance.” (ebd.:126)

Mit Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert, welche sich vor allem durch die enorme Beschleunigung und geographische Verteilung bzw. Verbreitung nahezu aller gesellschaftlicher Prozesse auszeichnete, reichten diese traditionellen und vor allem an kleine Gruppen von Menschen gebundenen Kontrollmechanismen jedoch nicht mehr aus.

“[Before,] the world distributional system, [...] simply did not require anything approaching the degree of control that would become necessary under rapid industrialization. [...] The difference, in a word, was *speed*.” (ebd.:167, Hervorhebung i. O.)

ren und das Vorhandensein technischer und organisatorischer Lösungsmöglichkeiten entstehen konnte.

³¹ In Anlehnung an Giddens (1996a) kann man auch von „abstrakten Systemen“ sprechen. Abstrakte Systeme, wie symbolische Zeichen und Expertensysteme, müssen in der *Reflexiven Moderne* Beziehungen über zunehmende Raum-Zeit-Spannen stabilisieren, um so das größtenteils abhanden gekommene Vertrauen in bekannte, anwesenden Personen in der einfachen Moderne zu ersetzen. Anders als Vertrauensbeziehungen, die in und durch face-to-face Situationen bestehen, werden Vertrauensbeziehungen, die über räumliche Distanzen hinweg ent- und bestehen, durch die Anwesenheit abstrakter Systeme unterstützt: „Vertrauen in abstrakte Systeme ist die Vorbedingung der raumzeitlichen Abstandsvergrößerung und der umfassenden Sicherheitsbereiche des alltäglichen Lebens, die die modernen Institutionen im Gegensatz zur traditionellen Welt bieten.“ (ebd.: 142)

“The need for sharply increased control that resulted from the industrialization of material processes [...] accounts for the rapid development of automatic feedback technology in the early industrial period.” (ebd.:174)

Es mussten andere Mechanismen her, die mit der Geschwindigkeit und der Ausdehnung der sozialen Beziehungen in Raum und Zeit fertig werden und diese Beziehungen in ihrem Risiko minimieren konnten.³² Besser geht dabei sowohl auf neue institutionelle Strukturen (wie die Bürokratie) wie auch auf innovative technische Systeme (wie Fernsprechnetze, Radio und später auch Computer) ein. Die Krise der traditionellen Gesellschaftsform und das Auftreten neuer Risiken und Unsicherheiten, die nicht mehr mit den bewährten Institutionen bewältigt werden konnten, führte so zu einem Umbruch, einem Wandel hin zu neuen sozialen Strukturen mit modernen Institutionen.

“From its origins in the last decades of the nineteenth century the Control Revolution has continued unabated to this day and in fact has accelerated recently with the development of microprocessing technologies.” (ebd.:427)

Auch in unserer heutigen Gesellschaft werden solche Kontrollkrisen diagnostiziert.

„Ich behaupte, [die elektronische Rundumerfassung] wird gebraucht, um neuartige Steuerungsprobleme des wirtschaftlichen und politischen Lebens durch einen Wechsel von kollektiven zu individualisierten Formen sozialer Kontrolle in den Griff zu bekommen. [...] [D]as Individuum [erscheint] vor allem in seiner zu steuernden Potentialität: als Konsument oder als Terrorist.“ (Streeck 2014:16)

Zu den Kontrolltechniken unserer „fragmentierten Moderne“ (Baumann und Lyon 2013), die eingesetzt werden, um globalisierte, reflexive, verflüssigte, fragmentierte und individualisierte Gesellschaften zu strukturieren und unter Kontrolle zu bekommen, zählt auch das in dieser Arbeit untersuchte Profiling. Auch auf Profiling basierende Entscheidungen basierten früher einmal auf dem Bekanntheitsgrad des Profilers mit der einzuschätzenden Person (s. Kapitel 5.2.2); in einer globalisierten und verflüssigten Gesellschaft kann man sich auf solche Beziehungen zwischen den Akteuren jedoch nicht mehr verlassen. Um Entscheidungen herbeizuführen, werden stattdessen andere Informationsquellen heran-

³² Zum Thema ‚Individualisierung‘ bzw. zur gleichzeitigen Herauslösung aus bestehenden Sozialformen und -bindungen und dem Entstehen einer neuen Art der sozialen Einbindung, die wiederum neue Formen der sozialen Kontrolle mit sich bringt, vgl. Beck 1986.

gezogen und mithilfe verschiedener Algorithmen analysiert. Auch die derzeit viel diskutierten Überwachungssysteme der US-amerikanischen National Security Agency (NSA) passen in dieses Bild.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich (Kontroll-)Techniken, zu denen man auch Profiling zählen kann, mit dem soeben vorgestellten Ansatz wesentlich besser analysieren lassen als mit den theoretischen Ansätzen der Sicherheitsforschung – allerdings lässt auch die durch Zeitdiagnosen geprägte Risikoforschung eine konkrete Beschäftigung mit den jeweiligen (Kontroll-)Praktiken vermissen. Ich möchte deshalb im nächsten Kapitel die *Surveillance Studies* vorstellen, welche die in Kapitel 2.2 bis 2.4 vorgestellten Betrachtungsweisen von Profiling auf vielversprechende Weise vereinen und dabei auch auf einige der angesprochenen Kritikpunkte eingehen.

2.5 Profiling als Überwachungstechnik – Beeinflussung menschlichen Verhaltens durch Überwachung

Die Surveillance Studies sind eine recht junge, multidisziplinäre Forschungsrichtung, deren Vertreter sich mit dem Funktionieren, den Rahmenbedingungen und den Auswirkungen ‚neuer‘ Überwachungstechniken (wie Profiling) in der heutigen Gesellschaft beschäftigen.³³ Überwachung wird durch David Lyon prominent definiert als “any collection and processing of personal data, whether identifiable or not, for the purposes of influencing or managing those whose data have been garnered.” (Lyon 2001:2). Es geht bei Überwachung also um das Sammeln von Informationen über Personen und deren Nutzung, um das Verhalten der beobachteten Personen (egal ob diese beispielsweise vorher identifiziert wurden oder nicht) zu beeinflussen und zu kontrollieren. Die Idee der Beeinflussung menschlichen Verhaltens durch Techniken wird also auch hier wieder aufgegriffen (s.a. Kapitel 2.2). Die in Überwachung enthaltenen Tätigkeiten des Beobachtens, der Informationsverarbeitung und der anschließenden Handlungskontrolle können von unterschiedlichen Instanzen (beispielsweise dem Staat, aber auch von Firmen oder Privatpersonen) zu unterschiedlichen Zwecken (wie z.B. zur Aufrechterhaltung einer bestimmten sozialen Ordnung) durchgeführt werden. Ein Blick auf die Verwendung des Begriffs in der Vergangenheit zeigt, dass die Bedeu-

³³ Kontroll- und Überwachungstechniken können durchaus auch in Form von Handlungstechniken (zum Beispiel durch Gefängniswärter oder Streifenpolizisten) umgesetzt werden, die in den Surveillance Studies aktuell analysierten Techniken sind jedoch meist Sach- und Zeichentechniken.

tung und die Dimensionen von Überwachung (wie schon im Fall der Sicherheit) historischen Wandlungen unterliegen (vgl. Zurawski 2007). Während Überwachung anfangs vor allem als Kontrolle des Bürgers durch den Staat begriffen wurde und auf die Beobachtung und Steuerung von einzelnen devianten Individuen und kleineren Gruppen von Abweichlern gerichtet war, beinhaltet der Begriff der Überwachung heute auch (wenn nicht sogar überwiegend) die massenhafte Beobachtung und Überprüfung aller sowie die Suche nach interessanten Mustern und Kategorien in den erfassten Daten durch staatliche und wirtschaftliche Akteure und Privatpersonen mithilfe (neuer) Überwachungstechniken. Profiling wird in diesem Kontext als eine mögliche Überwachungstechnik unter vielen angesehen.

“New technologies for collecting personal information [...] are constantly appearing. [...] The last half of the twentieth century has seen a significant increase in the use of technology for the discovery of personal information. Examples include video and audio surveillance, heat, light, motion, sound and olfactory sensors, night vision goggles, electronic tagging, biometric access devices, drug testing, DNA analysis, computer monitoring including email and web usage and the use of computer techniques such as expert systems, matching and profiling, data mining, mapping, network analysis, and simulation.” (Marx 2004:18f)

In den Surveillance Studies werden also ganz explizit Techniken und ihre Wirkung auf die Gesellschaft betrachtet, was sie für meine Fragestellung interessant macht. Ich möchte sie deshalb im Folgenden etwas detaillierter vorstellen.

2.5.1 *Das Neue der „Neuen Überwachung“ – Kategorisierung & Technisierung*

Eine der selbstgesetzten Aufgaben der Surveillance Studies ist es, die veränderte Wirkung von Überwachung durch den Einsatz neuer Technologien zu analysieren. Neue Überwachungstechniken erleichterten es beispielsweise, immer größere Mengen an Informationen parallel aufzunehmen und zu verarbeiten und somit sehr große Gruppen an Individuen gleichzeitig zu überwachen. Zur Illustration der Auswirkungen neuartiger Überwachungstechniken werden in den Surveillance Studies gerne Fälle aus dem Bereich der Mobilität angeführt, wie beispielsweise die Analyse des (veränderten) Verhaltens von Flugpassagieren durch Überwachung (z.B. Adey 2004; Lyon 2003a). Eine umfassende systematische Beschreibung dieser „New Surveillance“ findet sich bei Gary T. Marx (2004). Zwei seiner Punkte möchte ich an dieser Stelle besonders hervorheben. Marx zeigt einerseits, dass die neue Überwachung sich nicht mehr mit der

Überwachung einzelner Individuen begnügt, sondern auf parallele Beobachtung und Kategorisierung möglichst vieler Personen ausgerichtet ist.

“[T]oday many of the new surveillance technologies are not ‘*especially*’ applied to ‘a *suspected person*.’ They are commonly applied *categorically*.” (ebd.:20, Hervorhebungen i. O.)

“The subject of data collection goes beyond the individual suspect to categories of interest.” (ebd.:24)

Während Überwachung in vielen (vor allem polizeilichen) Kontexten auf Identifizierung aus sein kann, zeichnet sich die neue Überwachung durch die ständige Kategorisierung all derer aus, deren Verhaltensspuren sie erfassen kann (ohne dass dabei das Ziel der Identifizierung zwingendermaßen vernachlässigt werden müsste).

“Surveillance is no longer merely a matter of deliberate, individual scrutiny and consequent fears for personal privacy. [...] Numerous data – now including biometric, genetic and video data – are abstracted from embodied persons and manipulated to create profiles and risk categories in a networked, rhizomic system. The resulting classifications are intended to influence and to manage populations and persons.” (Lyon 2002b:242)

Dieses Phänomen wird in den Surveillance Studies meist unter dem Begriff des *Social Sortings*³⁴ diskutiert. Die sortierende bzw. kategorisierende Wirkung von Überwachungstechnik ist beim Einsatz von Profiling besonders stark ausgeprägt (s.a. Kapitel 2.1), was es zu ‚der‘ prototypischen Überwachungstechnik der heutigen Zeit macht.

Über den Aspekt der Kategorisierung hinaus geht Marx in seinem Vergleich der alten und der neuen Überwachung außerdem auf deren fortschreitende Technisierung ein.

“The new surveillance relative to traditional surveillance extends the senses and has low visibility or is invisible. [...] Data collection is more likely to be automated involving machines rather than (or in addition to) involving humans. It is relatively inexpensive per unit of data collected. Data collection is often mediated through remote means rather than on scene and the data often resides with third parties. Data is available in real time and data collection can be continuous and offer information on the past, present, and future.” (Marx 2004:24)

³⁴ Der Begriff wurde von David Lyon (vgl. Lyon 2003b) geprägt, fand darüber hinaus jedoch eine weite Verbreitung; z.B. Marx’ *Categorical Suspicion* (1988) und Gandys *Panoptic Sort* (1993).

Während Überwachung lange Zeit vor allem in direktem (Blick)Kontakt stattfand, kann sie heute durch neue Techniken räumlich, zeitlich, quantitativ und qualitativ immer weiter ausgedehnt werden: Auf einer quantitativen Ebene erlauben es neue Techniken, schlicht mehr Informationen in einer kürzeren Zeit zu sammeln, aufzubereiten, zu verarbeiten und zu speichern; durch immer billiger werdende Sensoren kann außerdem eine immer dichter werdende Menge an Informationen von immer mehr Akteuren gesammelt werden (s.a. Kapitel 5.2.3). So kann es zur Erstellung immer detaillierterer Profile kommen. Profile können durch neue Techniken außerdem immer dynamischer angepasst/weiterentwickelt und Individuen immer zügiger (oft in Echtzeit) in bestehende Profile eingeordnet werden. Räumlich gesehen ermöglichen es neue Techniken (dadurch, dass die gleichzeitige körperliche Anwesenheit der beteiligten Personen nicht mehr vonnöten ist), dass Profiling nicht mehr im direkten Kontakt durchgeführt werden muss. Dies macht es leichter, die ‚Geprofilten‘ über das Stattfinden der Profiling-Prozesse im Unklaren zu lassen, da die Prozesse einerseits versteckter und andererseits aus der Distanz ausgeführt werden können; andererseits wird es zeitlich gesehen möglich, durch immer besser werdende Speicherungstechnik Informationen aus der Vergangenheit in die Analysen mit einzubeziehen. Hinzu kommt außerdem die Verfügbarkeit völlig neuer Datenarten, wie maschinengenerierte und -lesbare Daten, die lediglich zur Kommunikation zwischen unterschiedlichen technischen Einheiten gedacht waren. Analysesoftware soll diese erweiterte Datenbasis verwenden, um neue Profile und damit dann bis dato unbekannte Informationen zu generieren (s.a. Kapitel 5.2.3). Dadurch erhält Profiling in seiner Ausführung und seinen Effekten eine neue qualitative Dimension. Auch wenn Technisierung von Überwachung damit vor allem in den letzten Jahren immer stärker geworden zu sein scheint, spielt sie in den Surveillance Studies schon lange eine Rolle. Für Überwachung, die immer stärker technisiert und automatisiert zu werden scheint, prägten Norris und Armstrong (1999) bereits Ende der 1990er Jahre den Begriff der „algorithmic surveillance“.³⁵ Diese zeichnet sich ihrer Meinung nach durch Automatisierung und die Integration be-

³⁵ Algorithmisch ist nicht gleichbedeutend mit automatisch, Automatisierung basiert jedoch zu großen Teilen auf Algorithmen. Ein Algorithmus besteht aus einer endlichen Folge eindeutig ausführbarer Anweisungen zur Lösung eines Problems; er legt damit fest, wie eine bestimmte technische Tätigkeit abläuft. In Form von Programmen (bestehend aus verknüpften Algorithmen) können Algorithmen von Computern dann automatisch ohne menschliches Zutun ausgeführt werden. Sie bilden so die Grundlage für Automatisierung, die selbsttätige Ausführung technischer Teilprozesse ohne weiteres menschliches Zutun.

stehender Überwachungssysteme zu größeren Systemen aus. Studien, die sich vor allem mit digitalen Techniken der Überwachung beschäftigen, finden sich beispielsweise bei Murakami-Wood und Graham (2006) oder Introna und Wood (2004).

“Surveillance is a powerful technology for social control, however, when surveillance becomes digitised then there is a ‘step change in power, intensity and scope’ (Graham and Wood, 2003)³⁶.” (Introna und Wood 2004:177)

In ihrem Artikel zur Auswirkung solcher Entwicklungen auf Mobilität sprechen Wood und Graham (2006) dann dementsprechend auch nicht mehr vom Social Sorting, sondern vom sogenannten „software-sorting“.³⁷

2.5.2 *Theoretische Ansätze der Surveillance Studies*

Die Multi-Disziplinarität der Forschungsrichtung ist vor allem durch das Forschungsobjekt angelegt, denn Techniken der Überwachung durchziehen heute nahezu alle Bereiche der Gesellschaft (vgl. ‚Versicherheitlichungstheorie‘ in Anmerkung 23) und werden durch sehr unterschiedliche Disziplinen entwickelt. Eine einheitliche theoretische Schule ist nicht auszumachen. Mit ihrem Fokus auf der Wirkung von Überwachung auf unsere Gesellschaft kann man jedoch einen theoretischen Fokus im Bereich der Sozialwissenschaften und insbesondere der Soziologie ausmachen (wobei der international wahrgenommene Diskurs überwiegend durch Beiträge aus Nordamerika und Großbritannien geprägt ist)

“Surveillance studies involves a number of disciplines, among which sociology offers some distinctive perspectives.” (Lyon 2007:19)

“The question of surveillance is seen here as an issue of sociological interest because it contributes to the very ordering of society.” (Lyon 2001:3)

Das sozialwissenschaftliche Interesse am Forschungsobjekt – den modernen Technologien der Überwachung – wird vor allem mit deren ständig wachsendem Einflusspotential auf gesellschaftliche Strukturen begründet. Über das Interesse an denselben beobachtbaren Phänomenen hinaus ist den Autoren der Surveillance Studies eine eher kritische, meist normative Haltung gegenüber dem Einsatz von Überwachungs- bzw. Kontrolltechniken gemeinsam. Die Kritik zielt dabei zum einen auf den Verlust an Autonomie und Privatsphäre der Überwachten durch neue,

³⁶ Zitiert nach Introna und Wood (2004:177).

³⁷ Aufbauend auf Jones' *Digital Rule* (2000) und seine Ausführungen zu algorithmischer Entscheidungsfindung.

veränderte und erweiterte Möglichkeiten der Überwachung (z.B. Bennett 2011; Gutwirth 2002; Hildebrandt und Koops 2010; Lyon und Zureik 1996). Zum anderen zielt sie auf neue, erweiterte Möglichkeiten der Diskriminierung und die daraus resultierende soziale Ungleichheit, welche meist unter dem eben genannten Begriff des Social Sortings gefasst wird. Außerdem wird kritisiert, dass in stark automatisierten Kategorisierungsprozessen häufig gar nicht mehr klar ist (weder den ‚Überwachern‘ noch denen, die überwacht werden), wie das jeweilige Ergebnis eigentlich genau zustande gekommen ist (z.B. Introna und Wood 2004). Dabei setzen sich die Autoren in ihrer Kritik häufig von eher optimistischen, meist ökonomisch geprägten Einschätzungen der betrachteten Überwachungstechniken ab. Im Unterschied zu eher theoretisch-orientierten soziologischen Studien wollen Arbeiten aus dem Bereich der Surveillance Studies außerdem häufig explizit Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse nehmen (um beispielsweise die Privatsphäre von Individuen besser zu schützen).³⁸

Ähnlich wie technische Katastrophen in den 1970er und 80er Jahren die Risikoforschung antrieben (s. Kapitel 2.4), trugen im Fall der Surveillance Studies die aktuellen Auseinandersetzungen mit Terroranschlägen, Geheimdiensten, Cyberattacken und ähnlichem zur gesteigerten Wahrnehmung der Bedeutung dieser Forschungsrichtung bei.

“The field of surveillance studies came to increased public and academic attention after 9/11 (Monaghan 2006)³⁹. But the topic in its modern form has been of interest to scholars at least since the 1950s.” (Ball, Haggerty und Lyon 2012:xxvii)

Zwar wurde Überwachung auch vorher schon von einigen Wissenschaftlern analysiert, jedoch nicht in systematischen und zusammenhängenden Diskursen.

“From the late 1970s and into the 1980s the study of surveillance remained an occasional thing, a sideline of those studying media, policing or prisons.” (Murakami-Wood 2009:54)

Als ‚Urväter‘ der heutigen Surveillance Studies sind u.a. der Soziologe James Rule (1973)⁴⁰ sowie prominent der Philosoph und Soziologe

³⁸ “Because [surveillance] has implications for inequality and for justice, surveillance studies also has a policy and a political dimension.” (Lyon 2002a:1)

³⁹ Zitiert nach Ball, Haggerty und Lyon (2012:xxvii).

⁴⁰ Die Arbeiten von James Rules zur Rolle früher computerbasierter Datenbanksysteme in der Überwachung stehen nicht in der Tradition des Panopticons; er analysiert stattdes-

Michel Foucault (1975) und der *Panoptismus*⁴¹ zu nennen. Auch wenn Foucault seinerzeit noch keine Stellung dazu beziehen konnte, inwiefern auch moderne und insbesondere digitale Techniken und die durch sie ausgeübten Machtbeziehungen mit seiner Metapher analysiert werden können, wird in den Surveillance Studies bis heute immer wieder auf ‚sein‘ Panopticon zur Analyse auch aktueller Überwachungsstrukturen zurückgegriffen; es wird auf der Metapher aufgebaut, sie wird weiterentwickelt und versucht, sie an aktuelle Phänomene anzupassen bzw. sich von ihr abzusetzen: z.B. Gilles Deleuze (1990) zur *Kontrollgesellschaft*, Mark Poster (1990) zum *Superpanopticon* in seiner Analyse von Datenbanken oder Oscar Gandy (1993) über den *Panoptic Sort* in seiner Studie zur Kundenüberwachung. Darüber hinaus finden sich Arbeiten, die, wiederum an Deleuze anschließend, mit weniger hierarchischen Begriffen wie dem des Netzwerks und heterogenen Machtzentren arbeiten: so beispielsweise Kevin Haggerty und Richard Ericson (2000) mit ihrer *Surveillant Assemblage* oder auch Didier Bigo (2006) mit seinem *Banopticon*. Ein großer Teil der theoretischen Forschung in den Surveillance Studies bewegt sich damit innerhalb eines durch die Theorien von Foucault und Deleuze (bzw. durch die Lesarten dieser Theorien) abgesteckten Feldes: von der Disziplinar- über die Kontroll- zur Überwachungsgesellschaft.

“There are of course other theoretical approaches [...] But a relatively

sen institutionalisierte Machtstrukturen in Anlehnung an Orwells Vision einer Überwachungsgesellschaft. Bemerkenswert ist vor allem seine Auseinandersetzung mit neuen Technologien wie Computern in bürokratischen Strukturen unter dem Gesichtspunkt der Überwachung, was in den damaligen Diskussionen um die Informationsgesellschaft sonst oft nur am Rande thematisiert wurde.

⁴¹ Das Panopticon ist ein Konzept zum Bau von Gefängnissen aus dem späten 18. Jahrhundert (entworfen von Jeremy Bentham), das von Foucault in seinen Studien zu Machtbeziehungen als Metapher verwendet wurde: Das Panopticon wird hier stellvertretend und idealtypisch als wesentliches Ordnungsprinzip westlicher Gesellschaften des 18. Jahrhunderts verwendet. Materialisiert in einem Rundbau – in dem alle Zellen immer zentral durch Wächter einsehbar sind, während diese jedoch unsichtbar bleiben und die Insassen im Unklaren darüber lassen, ob sie überwacht werden oder nicht – führt das Prinzip des Panopticons zu einer Disziplinierung des Körpers bzw. zu einer Anpassung des Verhaltens an die erwartete Norm durch das Individuum selbst (Foucault 1975), unabhängig davon, ob es tatsächlich überwacht wird, und weitgehend ohne eine tatsächliche Bestrafung, wie sie noch in der feudalen Monarchie üblich war. (Für eine detaillierte Analyse von Foucaults Buch *Überwachen und Strafen* vgl. Murakami-Wood 2007). Dieses disziplinäre Dispositiv sieht Foucault sich zu dieser Zeit auch in anderen gesellschaftlichen Institutionen wie Schulen oder Fabriken ausbreiten, weshalb er von einer neuen Form der Gesellschaft, der Disziplinargesellschaft, spricht.

smooth story can be told of the movement from Foucault's panopticism to a 'surveillance society' (Lyon, 1993, 1994)⁴²." (Murakami-Wood 2007:245)

Überwachung, in ihren vielfältigen Ausprägungen, kann jedoch auch anders als über diese stark philosophisch geprägte Perspektive betrachtet werden. Die empirische Dimension von Überwachung, die im konkreten praktischen Umgang mit Überwachungstechniken in alltäglichen und professionellen Kontexten zum Ausdruck kommt, wurde durch den Fokus auf Überwachungs- bzw. Machtbeziehungen auf der gesellschaftlichen Makroebene lange vernachlässigt. Dies wurde zuletzt häufiger von Forschern aus dem Feld der Surveillance Studies kritisiert, so zum Beispiel von Torin Monahan, der den Standpunkt vertritt, dass die Surveillance Studies stärker auf „individuals in local contexts“ (Monahan 2011:496) und auf die jeweiligen Überwachungspraktiken in den unterschiedlichen Kontexten eingehen sollen:

“As with all scholarly fields, surveillance studies has for a long time privileged certain theoretical frames over others. [...] There have been remarkable growths and mutations [...] but a focus on institutional-level power dynamics has been a gravitational force, pulling other scholarly approaches into its orbit and sometimes eclipsing promising alternative modes of inquiry. [...] [M]uch of the accepted theoretical apparatus of surveillance studies has contended with institutional-level power dynamics, as witnessed by the influence of Michel Foucault's (1977)⁴³ treatment of the panopticon [...].” (ebd.:495f)

Um Überwachung zu verstehen, müssen auch die konkreten Aushandlungen der am Überwachungsprozess Beteiligten genauer unter die Lupe genommen werden. Dieser Ansicht ist auch Nils Zurawski, der z.B. mit dem Sammelband *Überwachungspraxen* (2011b) genau diese „Lücke in der Betrachtung von Überwachung und Kontrolle“ (ebd.:16) anspricht.

„Die Perspektive auf die Praktiken von Überwachung (Kontrolle, Überprüfung) bzw. solche Praktiken, die an Überwachungs- und Kontrollregime anschlussfähig sind, ist deshalb so wichtig, weil hierdurch die tatsächlichen Aushandlungsprozesse deutlich werden können, die es braucht um Überwachung im Großen zu analysieren. [...] Will man verstehen, warum Überwachung funktioniert, [...] dann kommt man an den quantitativen und qualitativen Analysen von Praktiken der Überwachung und Kontrolle nicht vorbei.“ (ebd.:12f)

⁴² Zitiert nach Murakami-Wood (2007:245).

⁴³ Zitiert nach Monahan (2011:495f).

Zu dieser Strömung der Surveillance Studies haben Norris und Armstrong (1999) und McCahill (2002) mit ihren Arbeiten zu Abläufen und Strukturen in Videoüberwachungs-Kontrollräumen schon relativ früh einen wichtigen Beitrag geleistet.⁴⁴ Über den Kontext von Polizei und Wachdiensten hinaus verlagerte sich die Forschung in der letzten Zeit mehr und mehr auf das ‚Monitoring‘ von Alltagspraktiken bzw. Praktiken des „Everyday Life“ (Lyon 2001), wie beispielweise auf den Themenkomplex ‚Einkaufen-und-Werben‘ (z.B. Zurawski 2011a) oder ‚Entertainment‘ (z.B. Andrejevic 2004). Dabei stellt sich jedes Mal die Frage nach der konkreten Rolle der mitwirkenden Akteure in den verschiedenen Überwachungskontexten und die Frage danach, durch wen oder was das Wirken der Akteure dort beeinflusst wird. Während im Kontext der früheren (polizeilichen) Überwachung (s. Kapitel 2.5.1) der analytische Fokus meist auf den Praktiken der ‚Überwacher‘ lag (vgl. Ericson und Haggerty 2002; Smith 2004, 2007), wird mit der Ausweitung der Betrachtung auf unterschiedliche Überwachungskontexte auch der Überwachte als Akteur immer wichtiger. So beschreibt beispielsweise Gary T. Marx (z.B. 2003, 2009) – in Anlehnung an Goffmans *Strategic Interaction* (1970) – mögliche ‚Moves‘, mit denen Überwacher und Überwachte auf das jeweilige Handeln des Gegenübers in Überwachungssituationen reagieren können.

“The strategic actions of both watchers and the watched can be thought of as moves in a game, although unlike traditional games, the rules may not be equally binding on all players.” (Marx 2003:374)

Marx weist in diesem Zitat, über die Wechselseitigkeit von Überwachungsbeziehungen hinaus, auch darauf hin, dass die Beziehungen (wenn auch als potentiell gleich angelegt) immer Machtaspekte beinhalten. Unterschiedlichen Akteuren (beispielsweise einem Sicherheitsagenten und einem Einkäufer in einem Einkaufszentrum) sind in ihrem Handeln unterschiedliche Einschränkungen (in Bezug auf die Möglichkeiten der Beobachtung, der Informationsgewinnung und der Steuerung des Gegenübers) auferlegt. Es geht demnach auch bei der Analyse von Überwachungspraktiken auf der gesellschaftlichen Mikro-Ebene um Machtbeziehungen zwischen den betrachteten Akteuren (und nicht nur auf der

⁴⁴ Erwähnenswert, wenn auch meist nicht explizit den Surveillance Studies zugeordnet, sind in dieser Stelle auch Arbeiten aus dem Bereich der ethnographisch geprägten *Workplace Studies*, “research which places the situated and contingent character of new technologies at the heart of the analytic agenda” (Heath, Knoblauch und Luff 2000:299). Besonders interessant im Kontext der Überwachung sind die Arbeiten von Christian Heath und Paul Luff zu Arbeitspraktiken von Sicherheitspersonal in der Londoner U-Bahn (Heath, Luff und Svensson 2002; Heath und Luff 1992, 1996).

Makro-Ebene). Die Überwachungspraktiken auf der gesellschaftlichen Mikro-Ebene können sehr gut mit handlungstheoretischen Konzepten der Soziologie betrachtet werden. Doch wie sieht es darüber hinaus mit der technischen Beteiligung an den analysierten Überwachungsprozessen aus?

2.5.3 *Technik-Analyse in den Surveillance Studies*

Überwachungstechniken sind wesentlicher Teil der Überwachungspraktiken auf der gesellschaftlichen Mikro-Ebene; die Verteiltheit der Praktiken auf unterschiedliche Instanzen in sozio-technischen Konstellationen erfährt in den Surveillance Studies jedoch nach wie vor zu wenig Aufmerksamkeit. Zwar beschäftigt man sich hier explizit mit Technik und Technisierungsprozessen; als wirkender Instanz wird Technik jedoch in der Regel wenig Bedeutung zugemessen. Eine techniksoziologische Herangehensweise an das Forschungsobjekt Überwachung (damals vor allem der Videoüberwachung) hat deshalb vor einigen Jahren beispielsweise der Techniksoziologe Werner Rammert angeregt:

„Gegenüber dem groben Zugriff großer Diskurs- oder Gesellschaftsanalysen auf das Problem einer panoptischen Beobachtung und eines technisch bewaffneten Blicks schlage ich hier den Weg einer technologischen Feinanalyse ein. Mit ihrer Hilfe soll es gelingen, die Ambivalenzen des Sehens und die Vielfalt soziotechnischer Beobachtungsverhältnisse aus den Reziprozitätsbeziehungen visueller Interaktionen und aus den institutionalisierten Ordnungen, wie die Interaktivitäten zwischen Menschen, Zeichen und technischen Objekten verteilt sind, herzuleiten.“ (Rammert 2002:6)

Rammert hat diesen Vorschlag dann jedoch bis 2014 selbst nicht weiter verfolgt.⁴⁵ Zwar wird den untersuchten Überwachungstechniken auch in den Surveillance Studies mittlerweile immer öfter eine situationell und kontextabhängig unterschiedliche Nutzung zugestanden; wie genau dabei technische, in der Überwachung eingesetzte Instanzen die Situation und ihr Gegenüber unterschiedlich beeinflussen können (d.h. welche Möglichkeiten der Einflussnahme an sie delegiert wurden), wird dabei jedoch meist vernachlässigt. Das kritisieren aktuell auch Nils Zurawski –

⁴⁵ In einem Arbeitspapier von 2014 (Rammert 2014), das zeigen soll, warum Sicherheitstechniken nicht unbedingt zu mehr Sicherheit führen, greift Rammert das Konzept der komplexen sozio-technischen Konstellationen wieder auf und geht darüber hinaus auf die Kontextabhängigkeit des Begriffs Sicherheit und auf Praktiken des Sicherns ein. Er plädiert für eine pragmatistische Perspektive in der Risiko- und Sicherheitsforschung, welche die Suche nach einem ‚sicheren‘ Sicherheitsbegriff aufgibt und stattdessen die Praktiken und Beziehungen in den Konstellationen zum Forschungsgegenstand macht.

„Technik als materielle Kultur [...] [ist] [...] im Zusammenhang mit Überwachung und Kontrolle längst überfällig. Dann wäre es möglich zu sehen, was die ‚Dinge‘, die uns umgeben und die Teil vieler Praktiken sind, eigentlich machen und wie sie unsere Praktiken und Vorstellungen von Überwachung, Abweichung und Kontrolle beeinflussen bzw. überhaupt erst möglich machen [...].“ (Zurawski 2011:9)

– Torin Monahan, –

“Rather than analyzing surveillance technologies, for instance, as exogenous tools that are mobilized by actors to deal with perceived problems or needs, studying surveillance as cultural practice would understand these technologies a priori as agential (as ‘actants’ within a social system) and constitutive of knowledge, experience, and relationships.” (Monahan 2011:496)

– und David Murakami-Wood –

“[D]espite the spread of ANT through the social sciences, my own collaborative work (Donaldson and Wood, 2004; Murakami Wood and Graham, 2006)⁴⁶, and one paper by Ball (2002)⁴⁷ appear to be the only detailed consideration of ANT for surveillance.” (Murakami-Wood 2007:256).

Trotzdem fand bisher nur die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT), als einzige Vertreterin der Techniksoziologie, ihren Weg in eine kleine Anzahl an Arbeiten, die sich mit dem Wirken von Technik beschäftigen und die den Surveillance Studies zugeordnet werden können. In meinen Recherchen stieß ich auf einen Artikel von Donaldson und Wood (2004), einen von Wood und Graham (2006), einen von Peter Adey (2004), einen von Kristie Ball (2002) sowie einen Beitrag von Lynsey Dubbeld (2006). Donaldson und Wood beschäftigen sich zwar mit dem ‚Nicht-menschlichen‘ in Überwachung, analysieren es allerdings nicht als kategorisierende Instanz, sondern als das, was (neben Menschen auch) kategorisiert werden kann und wird:

“[A]cknowledgments that the nonhuman can be subject to surveillance are rare in the social sciences.” (Donaldson und Wood 2004:375).

Ähnlich argumentiert auch Adey:

“[T]here seems to be a tendency to limit our understanding of mobility to humans – to sort the human from the non-human. This paper could

⁴⁶ Zitiert nach Murakami-Wood (2007:256).

⁴⁷ Zitiert nach Murakami-Wood (2007:256).

examine the mobility of passengers passing through airports and the associated methods of surveillance and control. However, to do this would be to ignore the orbiting movement of non-humans that are also subjected to the airport's controlling gaze. It is in this respect that we may turn to Actor Network Theory (ANT)". (Adey 2004:502f)

Wood und Graham bemühen die ANT hingegen, um Beziehungen in hybriden Netzwerken von menschlichen und nicht-menschlichen Aktanten zu erklären und gehen dabei auch auf das ANT-Konzept der Handlungsdelegation (s.a. Kapitel 3.1.2) ein:

"These nonhumans and inhumans are not merely passive in the sense of being things imbued with value by society; rather, they carry, change and produce power and value in a symmetrical relationship with individuals and groups of human beings. Thus, human societies do not exist solely by the interactions of individuals, but only because of the crucial role of nonhumans and inhumans in making these interactions last beyond their specific occurrence in time and space." (Murakami-Wood und Graham 2006:179)

In ihrer Analyse der Auswirkungen neuer automatisierter Überwachungssysteme beschäftigen sie sich jedoch nicht systematisch mit der Frage, woher die technischen Handlungsprogramme kommen und wie sie wirken – wenn man von einer kurzen Erwähnung der Software-Designer absieht:

"The potential for discrimination, and indeed for transgression, has effectively been given to the designers, builders and programmers of such systems, who are able to embody their prejudices and desires into the very functioning code and architecture of the systems themselves." (ebd.:186)

Auch der Artikel von Kristie Ball – in dem sie für eine neue Konzeptualisierungsmöglichkeit von Überwachung über einen interaktionalen Ansatz plädiert – beschäftigt sich zwar mit den Beziehungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Aktanten in Überwachungsnetzwerken –

"The central argument of this article is that in order to understand how surveillance works, it is necessary to understand how the elements of surveillance, in different contexts of application, are bound together and become stable." (Ball 2002:386)

–, geht dabei jedoch nicht so weit, die in ihrem letzten Kapitel gestellten

Fragen zum Wirken von Technik⁴⁸ auch zu beantworten.

Das Paper von Lynsey Dubbeld (mit einer Fallstudie zu Fernüberwachung im medizinischen Bereich am Beispiel von ambulanten EKG Rekordern) ist das einzige, das sich aus einer methodischen Perspektive mit Konzepten der ANT und deren Potential zur Analyse von Überwachungspraktiken beschäftigt:

“Perspectives on the surveillance society [...] have little to say about how to conduct empirical studies that will contribute to examinations of telemedical practices. Therefore, what surveillance theory needs is a set of theoretical and methodological notions that allow for recognition that the use of surveillance-enabling devices is changeable rather than inherently negative, and a number of methodological starting points for conducting balanced studies of surveillance practices. [...] [U]ser research in the field of STS provides insights that enable such analyses.” (Dubbeld 2006:199)

Dubbeld geht dabei vor allem auf das Konzept der *Co-Construction* von Technik und Nutzer ein und betont, dass sich Nutzer Techniken einerseits aktiv aneignen, dass jedoch andererseits auch die Techniken auf das Verhalten der Nutzer einwirken:

“At the same time, technological designs and material artefacts are able to influence user behaviour and impact what users can (and cannot) do [...].” (ebd.:190)

Dabei erwähnt sie in einer Fußnote auch Akrichs Konzept des *Skriptes* –

“Some STS scholars have conceptualized the capacities of non-human actors to shape human actors’ conduct in terms of the notion of a script (Akrich 1992; Latour 2000)⁴⁹.” (ebd.:200)

–, geht im Weiteren jedoch nicht genauer auf die Entstehung bzw. das Wirken von technischen Skripten ein. Es lässt sich demnach sagen, dass in den zitierten Arbeiten zwar auf die Notwendigkeit hingewiesen wird, Technik und ihre Beteiligung an Überwachungspraktiken genauer zu

⁴⁸ Zum Beispiel: “* How do the social and technical interact in different surveillance domains? * Do more technologically advanced surveillance practices create new, significantly different social orders, when compared with less technologically advanced ones? * What kind of processes determine the categories used by individuals who design software which sorts through surveillance-generated information? * What kind of power relations are created under different alignments of the elements of surveillance?”. (Ball 2002:587)

⁴⁹ Zitiert nach Dubbeld (2006:200).

analysieren, jedoch in keinem der Fälle tatsächlich systematisch darauf eingegangen wird. Hier kann die Techniksoziologie helfen.

2.6 Profiling aus techniksoziologischer Perspektive

Je nach Kontext ist Profiling also theoretisch mit den vorgestellten Konzepten fassbar, keines der Konzepte geht jedoch näher darauf ein, wie die jeweils dabei zum Einsatz kommenden Techniken in den betrachteten Kontexten eigentlich genau wirken. Es werden (wenn überhaupt) lediglich die Praktiken der menschlichen Akteure genauer analysiert. Den Techniken wird dabei teilweise kontext- und situationsabhängige Verwendung zugestanden; was der eigenständige Beitrag der fraglichen technischen Instanzen zur Sicherung, Kontrolle oder Überwachung ist, interessiert hingegen nicht. Die von Überwachungstechnik ausgehende Beeinflussung ist allerdings nicht nur auf deren Nutzer zurückzuführen, sondern wird durch die Techniken selbst mitgeprägt. Techniken werden nicht einfach nach Belieben eingesetzt, sondern ‚handeln‘ immer mit. Eine auf solche Weise erweiterte Betrachtung von Überwachungstechnik hilft deshalb, deren Funktionieren und Wirken besser erklären zu können.

Um die aufgezeigte theoretische Lücke weiter zu schließen, möchte ich die Überwachungstechnik Profiling deshalb aus techniksoziologischer Perspektive betrachten. In der techniksoziologischen Diskussion sind Profiling und auch Überwachung kein großes Thema, analytisch gesehen kann die Erforschung des Phänomens Profiling durch die Einbindung eines mikrosoziologischen Theorie-Ansatzes aus der Techniksoziologie jedoch nur gewinnen.

Ziel der Arbeit ist eine detaillierte Rekonstruktion von Profiling-Prozessen in sozio-technischen Konstellationen, um auf dieser Grundlage den Kausalmechanismus aufdecken zu können, der die Kategorisierungsmacht der einzelnen am Profiling-Prozess mitwirkenden technischen Instanzen (zumindest in Teilen) erklären kann. Es geht darum, auf der Mikro-Ebene sozialer Interaktion Dimensionen herauszufinden, die den Zusammenhang zwischen Skript, technischer Wirkmacht und der daraus folgenden Einflussverteilung in der Konstellation erklären können – denn es ist dort, im konkreten *gemeinsamen* Handeln menschlicher Akteure und nicht-menschlicher Instanzen, dass der Einfluss oder anders gesagt die potentielle Handlungsträgerschaft von Technik und damit das Potential zur Veränderung zum Tragen kommt. Der Fokus dieser Arbeit liegt damit nicht (wie so häufig in der Überwachungsforschung) auf den gesamtgesellschaftlichen Effekten von Sicherheits- bzw. Überwachungstechnik auf der Makroebene. Es soll jedoch auch nicht nur der situationel-

le Umgang mit Technik aus der Nutzerperspektive (in Form einer Einzelfallstudie) analysiert werden. Um das Wirken unterschiedlicher technischer Instanzen systematisch fassen zu können, reicht es nicht, auf die Mikroebene gesellschaftlicher Beziehungen hinabzusteigen, denn kausale Erklärungen erhält man erst durch den Vergleich verschiedener Fälle. Um die Handlungsbeteiligung von *unterschiedlichen* technischen Instanzen in konkreten Profiling-Situationen zu analysieren, d.h. das sozio-technische Handeln „deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und in seinen Wirkungen ursächlich erklären“ (Weber 1922:§1, WG1) zu können, bedarf es eines theoretischen Rahmens, der diesen Vergleich möglich macht. Diesen Rahmen werde ich im nächsten Kapitel vorstellen.

Profiling zwischen sozialer Praxis und technischer
Prägung

Ein Vergleich von Flughafensicherheit und
Credit-Scoring

Schäufele, F.

2017, XVII, 385 S. 99 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-16968-8